

Werner Früh: *Inhaltsanalyse. Theorie und Praxis.* – München: Verlag Ölschläger GmbH 1991 (= Uni-Papers, Bd. 3), 264 Seiten mit 13 Schaubildern.

Ein nützliches Buch ist wiederaufgelegt worden. Es macht sich bezahlt, daß Werner Früh unter anderem Verständlichkeitsforschung betrieben hat: Nachvollziehbar, unprätentiös und mit dem Blick für die Praxis bietet das Buch eine wichtige Orientierung für den Einsteiger.

Warum es wichtig ist, die Methode zu kennen, gibt es Gründe zuhauf: Man muß nicht erst in die Felder des Marketing einerseits oder der Politikberatung andererseits gehen, um Anwendungsbeispiele zu finden. Offensichtlich explosive Ergebnisse lassen sich mit Inhaltsanalysen auch im klassischen Bereich der Kommunikationsforschung finden. Nicht zuletzt wird es aber auch die Forschungspraxis sein, die der Inhaltsanalyse eine anhaltende Konjunktur unter den kommunikationswissenschaftlichen Methoden beschert. Eine Beschäftigung mit den Tiefen und Untiefen der Methode ist also unerlässlich.

Wie Früh deutlich macht, ist auch Inhaltsanalyse eine störanfällige Methode, wenn man sie falsch anpackt; seine Hinweise machen plausibel, daß es sich bei den Codierern nicht um Verschlüsselungs-Automaten handelt. Überhaupt ist der Grundton des Buches pragmatisch; methodische Extrempositionen werden vermieden. Es enthält keine x-te Auflage der Qualitativ-Quantitativ-Debatte. Die Darstellung der Semantischen Struktur- und Inhaltsanalyse (SSI) zeigt jedoch: neue Medieninhalte erfordern auch neue und wahrscheinlich aufwendigere Instrumente. Hier sei nur an den schillernden Begriff des »Infotainments« erinnert. So läßt sich die Leistungsfähigkeit der Methode noch erheblich steigern. Allerdings kann man bei der Komplexität der SSI im Gegensatz zur handelsüblichen Inhaltsanalyse nicht mehr von einer Handreichung für Einsteiger und Abschlußkandidaten sprechen.

Früh hat aber keine Methodenkritik geschrieben, sondern ein Buch für die Leute, die wissen

wollen, wie es gemacht wird. Studenten, die sich selbst an eine Inhaltsanalyse heranwagen, sind damit gut beraten. und weil es so gut lesbar ist, verzeiht man es Früh, daß seine Fußnoten dem Literaturverzeichnis ein wenig voraus sind.

OLAF RÜHMEIER, Münster

Peter Fischer: *Die deutsche Publizistik als Faktor der deutsch-polnischen Beziehungen 1919–1939.* – Wiesbaden: Otto Harrasowitz 1991 (= Studien der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund, Bd. 7), XVII, 287 Seiten mit 14 Abb.

Über die deutsch-polnischen Beziehungen im Zeitalter der Weltkriege ist viel geschrieben worden. Insbesondere ihre Kulminationspunkte, die brutale Unterjochung der polnischen Bevölkerung durch die nationalsozialistische Besatzungsherrschaft sowie die 1945 und in den Jahren danach erfolgte Vertreibung der Deutschen aus den Ostgebieten sind besser erforscht als die meisten anderen Kapitel der neueren Geschichte. Erstaunlicherweise haben alle bisherigen Untersuchungen die kommunikationsgeschichtliche Dimension der deutsch-polnischen Beziehungen weitgehend vernachlässigt. Wie aber schon ein flüchtiger Blick auf die von Haßpropaganda, festverwurzelten Vorurteilen und Stereotypen geprägte Tagespolitik der 20er und 30er Jahre beweist, hat die Publizistik die bilateralen Beziehungen entscheidend mitgestaltet. Diese Lücke schließt nun die 1990 in Münster bei Winfried B. Lerg abgeschlossene Dissertation von Peter Fischer, die in formaler Hinsicht keinerlei Wünsche offenläßt. Er hat die wichtigen Archive, in erster Linie das Politische Archiv des Auswärtigen Amtes in Bonn, daneben erfreulicherweise auch Warschauer Bestände, gründlich ausgewertet, einen repräsentativen Querschnitt der deutschen Tages- und Zeitschriftenpresse durchgesehen und polnische wie deutsche Fachliteratur herangezogen.

Besonders anzuerkennen ist, daß Fischer nicht

auf der Ebene einer reinen Inhaltswiedergabe der Presse verhartet und sich auch nicht in die Sackgasse der Quantifizierung verrennt, indem er Artikel, Meldungen und Berichte statistisch auswertet. Ein solches methodisches Vorgehen verspricht wenig Gewinn: weite Kreise der deutschen Gesellschaft der Zwischenkriegszeit waren antipolnisch eingestellt und forderten eine Revision der im Versailler Friedensvertrag festgelegten Ostgrenze; das ist hinreichend bekannt. Fischer nimmt daher mit Recht das Verlangen nach Grenzkorrektur, den Grundkonsens der Weimarer Republik, seinen Untersuchungen als Hintergrund und versucht, vor ihm die Rolle der Publizistik im weiteren Sinne, also unter Einschluß von Kino, Theater, öffentlichen Manifestationen usw., für die letztlich zum Krieg führenden deutsch-polnischen Beziehungen schärfer zu fassen.

Fischer konzentriert sich auf die Funktion der Medien im politischen Kontext, als Mittel und Werkzeug einer Politik, die nach 1918 über militärische Machtmittel zur Durchsetzung ihrer Revisionswünsche nicht verfügte und daher erst recht auf die Beeinflussung der öffentlichen Meinung inner- und außerhalb Deutschlands angewiesen war. Mit einer Fülle von Quellenmaterial belegt er die enge Zusammenarbeit zwischen dem AA und erheblichen Teilen der Presse, insbesondere den Organen der Agitationsverbände in Ostdeutschland. Gelegentliche Dissonanzen – auch diese werden nicht verschwiegen – können den dominanten Eindruck einer innigen Kooperation und auch finanziellen Unterstützung durch das AA nicht in Frage stellen.

In inhaltlicher Hinsicht lassen sich vor allem zwei Themenkomplexe ermitteln: Zum einen hat die Publizistik unablässig auf die Ungerechtigkeit der Versailler Grenzziehung, die triste Lage der deutschen Minderheit in Polen, die Trennung Ostpreußens vom Reich durch den sog. Korridor und andere territoriale Probleme hingewiesen, zum anderen wiederholte und festigte sie die zum Teil bis ins 18. Jahrhundert zurückreichenden Vorurteile vom arbeitsscheuen Polen, von der »polnischen Wirtschaft« usw. Erst 1934, ein Jahr nach Hitlers »Machtergreifung«, wurde der Ton der deutschen Presse gedämpft, um die Konsolidierung des Regimes und die Aufrüstung nicht zu gefährden. Die antipolnischen Stereotype blieben

freilich bestehen und sollten auch gar nicht aufgelöst werden. Aus den Schwierigkeiten der Staatsführung, selbst in der gleichgeschalteten deutschen Presse polenfeindliche Äußerungen zu unterbinden, schließt Fischer auf die Geschlossenheit der antipolnischen Einstellung der deutschen Bevölkerung.

Natürlich hätte man gern gewußt, ob die Publizistik, insbesondere die Massenmedien, (mit)schuldig waren an der Vergiftung der deutsch-polnischen Beziehungen in den Jahren zwischen den Weltkriegen. Außer Streit steht, daß die deutsche Presse 1939, als Hitler zum Krieg drängte, vor nichts zurückschreckte, um die Bevölkerung durch die Verbreitung von Greuelmeldungen kriegsbereit zu stimmen. Ob ihr dies gelang, ist freilich die Frage, und erst recht gibt es keine empirische Methode, die Rezeption der Publizistik vergangener Zeiten stichhaltig zu belegen. Welche Wirkung die zahllosen Artikel, Sondernummern, Filme und Rundfunkberichte, die der »blutenden Grenze« im Osten gewidmet waren, letzten Endes entfalteten, bleibt Spekulation. Fischer steht in der Regel auf dem Boden der Tatsachen, bringt eine Fülle von Beispielen antipolnischer Agitation und deren diskreter, wenn auch nicht immer reibungsloser Steuerung durch das AA, und verschweigt auch nicht das keineswegs stets den Erwartungen entsprechende Echo in der Öffentlichkeit. Gleichwohl legt er wohl etwas zu viel Gewicht auf den antipolnischen Grundkonsens der deutschen Gesellschaft; so erfährt man fast nichts über die Haltung der Linksparteien zu den von den »nationalen« Kreisen so stark betonten Problemen in Minderheiten- und Grenzfragen. Auch die innenpolitisch heftig umstrittene »Osthilfe«, die der Abwanderung der deutschen Bevölkerung aus den Ostprovinzen gegensteuern sollte, wird nicht erwähnt. Generell macht Fischer sich, was den nationalen Konsens angeht, zu sehr die Sicht der konservativen Parteien und ihrer Organe zu eigen, bei denen wohl nach wie vor die traditionellen Eliten in Wirtschaft, Armee und Bürokratie den Ton angaben und weniger die von Fischer in den Vordergrund gestellten konservativen Revolutionäre. Von diesen Einschränkungen abgesehen, gebührt Fischer für seine bahnbrechende Studie, die er sichtbar mit ebensoviel Engagement wie Fleiß erarbeitet hat und die den

Leser mit einer Fülle bisher unbekannter Quellmaterials bekannt macht, Dank und Anerkennung.
MARTIN MOLL, Graz

Paul Raabe (Hrsg.): *Von St. Petersburg nach Hildesheim*. Festschrift zum 200jährigen Jubiläum des Hauses Gerstenberg 1792–1992. – Hildesheim: Gerstenberg Verlag 1992, 207 Seiten mit zahlreichen Abbildungen und Faksimiles.

Einer der in Niedersachsen verlegten Zeitungen ist ein Kapitel in der von Raabe herausgegebenen Jubiläumsschrift des Hauses Gerstenberg gewidmet, nämlich der »Hildesheimer Allgemeinen Zeitung«. Autoren dieses 25 Seiten umfassenden Beitrages sind Jörg Aufermann und Volkhard Schuster. Die Geschichte dieser Zeitung und ihrer Vorläufer ist bis in die Zeit der Weimarer Republik gut erforscht, so daß keine neuen Einsichten zu erwarten waren. Dennoch wäre es interessant gewesen, etwas über das Schicksal einer in Hildesheim verlegten Lizenzzeitung zu erfahren (von der bisher nur bekannt war, daß die unmittelbar vor Aufhebung des Lizenzzwanges im September 1949 zugelassenen »Hildesheimer Nachrichten« nicht mehr herausgebracht wurden, da das Wiedererscheinen der »Hildesheimer Allgemeinen« zum 1. Oktober 1949 bevorstand). Präzision ist nicht Sache der Autoren; was sind z. B. die »berüchtigten Amann-Anordnungen vom Frühjahr 1935«? Nebenbei: Anordnungen pflegen nicht im »Frühjahr« in Kraft zu treten, sondern an einem bestimmten Tag.

Was die Gegenwart betrifft, so hat eine Jubiläumsschrift die positiven Seiten der Entwicklung herauszustellen und Optimismus für die Zukunft einer Zeitung zu zeigen. Geschäftliche Dinge, die in diesem Zusammenhang vielleicht interessant sein könnten, z. B. Umsatzentwicklung und Erlösstruktur, unterliegen der Vertraulichkeit. Geklagt wird, wie zu erwarten, über den Rückgang der »Werbeseiten«, von der Zunahme des Umsatzes mit Beilagen, die bei Tageszeitungen durchschnittlich 12 v. H. der Anzeigenlöse beisteuern, ist nicht die Rede. Alle Fakten, die medienpolitisch von Interesse sein könnten, fehlen. Wie hoch ist beispielsweise die Beteiligung an

der Verlagsgesellschaft Madsack GmbH, wie die Beteiligung am privaten Rundfunkveranstalter »ffn«?

Der Beitrag über die »Hildesheimer Allgemeine Zeitung« ist nur einer unter neun Aufsätzen, die sich mit der Verlegerfamilie Gerstenberg und ihren vielfältigen Aktivitäten beschäftigen. Eine besonders beeindruckende Lektüre für Menschen, die selbst tiefgreifende Entscheidungen in einem kurzen Telefongespräch treffen, ist die Lektüre eines 31 Druckseiten füllenden Briefes aus dem Jahre 1792, den der Gründer des Verlagshauses an seine zukünftige Braut geschrieben hat.

Die Ausstattung der Jubiläumsschrift ist einem Verlagsunternehmen angemessen. Warum jedoch alle Abbildungen auf eine gelbliche Tonfläche gedruckt sind, ist unverständlich. Mehr stört den Leser allerdings, daß das Buch kein Register hat.

GEORG HELLOCK, Bonn

Gabriele Melischek / Josef Seethaler (Hrsg.): *Die Wiener Tageszeitungen. Eine Dokumentation. Band 3: 1918–1938*. – Frankfurt/Main, Berlin, Bern, New York, Paris und Wien: Verlag Peter Lang GmbH 1992 (= Österreichische Akademie der Wissenschaften / Publikationen der Historischen Pressedokumentation), 263 Seiten mit synoptischem Schaubild als Beilage.

Ein auf fünf Bände veranschlagtes Vorhaben der Österreichischen Akademie der Wissenschaften bzw. ihrer 1991 gegründeten historischen Pressedokumentationsstelle hat sich zum Ziel gesetzt, alle zwischen 1848 und 1945 am Druckort Wien erschienenen Tageszeitungen in einer Datenbank zu erfassen. Fertiggestellt ist der Band über die Erste Republik mit allen zwischen dem 12. November 1918 und dem 11. März 1938 in Wien verbreiteten Tageszeitungen. Die Fortsetzung für die Jahre nach dem »Anschluß« bis zur Einstellung der letzten Presseorgane im umkämpften Wien Anfang April 1945 steht kurz vor der Vollendung.

Für die knapp 20 Jahre der Ersten Republik sind insgesamt 140 Titel nachweisbar. 125 davon sind mehr oder minder vollständig in Bibliotheken vorhanden, der Rest läßt sich nur aus Sekun-